

Aus:

SABINE WETTIG

Imagination im Erkenntnisprozess

Chancen und Herausforderungen

im Zeitalter der Bildmedien.

Eine anthropologische Perspektive

Januar 2009, 204 Seiten, kart., 26,80 €, ISBN 978-3-8376-1080-2

*»Geistesgegenwart. Das ist der aktuelle Name für Phantasie.«
(Dietmar Kamper)*

Diese kulturwissenschaftliche Studie zeigt, dass die Bilderflut des Medienzeitalters mit ihrer mittlerweile offensichtlichen »Immanenz des Imaginären« heute ihre Bauprinzipien preisgibt. Diese zu entziffern sind wir aufgerufen: Wenn wir verstehen, wie es den Bildern gelungen ist, Macht über uns zu gewinnen, werden wir die sie hervorbringende Imagination neu entdecken und als menschliche und kognitive Ressource erfahren. Das bewegte, technische Bild als Bestandteil unserer Alltagskultur, der Kultur eines audiovisuellen Zeitalters, kann insofern als sichtbare Aufforderung zu einer grundlegenden Imaginationsforschung aufgefasst werden.

Sabine Wettig (Dr. phil.) arbeitet in Berlin im Bereich der Kulturpädagogik mit dem Schwerpunkt Imaginationsforschung.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/ts1080/ts1080.php

Inhalt

Einleitung	7
------------------	---

I. IMAGINATION ALS ERKENNTNISORGAN

1. Zur Bedeutung der Imagination im Erkenntnisprozess	15
Einführung	15
1.1 Anmerkungen zur erkenntnistheoretischen Bedeutung der Imagination in der Geschichte der abendländischen Philosophie	17
1.2 Imagination zwischen Wahrnehmung und Denken	24
1.2.1 Das Bildbewusstsein als Negation des Wahrnehmungsbewusstseins	24
1.2.2 Zur Unterscheidung von Vorstellung und Wahrnehmung.....	28
1.2.3 Der „Thing-error“ oder: Kritik an der Bildtheorie des Vorstellens	34
1.2.4 Das Bild unter dem Aspekt einer „wesenhaften Armut“	37
1.2.5 Das intentionale Bewusstsein: Intention und Anschauung	42
1.3 Imagination in der Konstitution von Erkenntnis	47
1.3.1 Phantasie zwischen Urteil und Begehren.....	47
1.3.2 Individualisierung durch die Vorstellung.....	54
1.3.3 Phantasie und Zeitbewusstsein.....	63
Zusammenfassung	73

II. IMAGINATION IM ZEITALTER DER BILDMEDIEN

2. Die Entstehung der neuzeitlichen Rationalität und die Erfindung der Bildmedien	75
2.1 Bild und Begriff.....	76
2.2 Die Mobilisierung des Sehens – Zentralperspektive und Panorama	87
2.2.1 Die Zentralperspektive	87
2.2.2 Das Panorama – das Kreisen der Vorstellungen.....	97
3. Die Spaltung der Phantasie	107
3.1 Vom öffentlichen Blick zum Projektil des Bildes	107
3.1.1 Die Instrumentalisierung des öffentlichen Blicks – „Sehen ohne gesehen zu werden“	107
3.1.2 Das Projektil des Bildes	109
3.2 Die Verwertung der Phantasie	113
4. Wiedersehen und Deuten	121
4.1 Fülle und Leere: von der Bilderflut zum Bewusstseinsstrom	123
4.2 Die Vergrößerung der Gegenwart.....	132
4.3 Der zweite Blick: wo sind die Bilder – innen oder außen?	141
Zusammenfassung	155

III. IMAGINATION UND ERFAHRBARKEIT DES DENKENS

5. Aufbruch: Vom Sehen zum Spüren	159
5.1 Das Implizite und seine Bedeutung für die Imagination ..	163
5.2 Zur Kinästhetik der Imagination	169
Ausblick: Notwendigkeit und Verantwortung der Imagination .	176
Nachwort	183
Literatur	187

Einleitung

Bilder sind heute eine öffentliche Angelegenheit. Aus der ungestillten Nachfrage nach ihnen entsteht ihr ökonomischer und symbolischer Wert: Was im Bild, wer als Bild erscheint, gilt als wertvoll. So wird mittels der Blickmedien wie Fotografie, Film und Fernsehen von Personen des öffentlichen Lebens *Bildbereitschaft* gefordert¹ und gleichzeitig erscheint die Gesellschaft als Bild-Informations-Gesellschaft – „im Bilde zu sein“, heißt, informiert zu sein.

In Folge dieser Mediatisierung der Welt wird heute die grundsätzliche Bedeutung der Bilder für die Erzeugung menschlichen Wissens sichtbar, weshalb auch in den letzten Jahrzehnten von einem „iconic turn“ in den Wissenschaften gesprochen wird. Die Unentbehrlichkeit des Bildes lässt dabei auf das zunehmende Bedürfnis des Menschen nach Bildern und damit auf eine Veränderung seines bildhaften Denkens, seiner Imaginationsfähigkeit, schließen.

Das bewegte, technische Bild als Bestandteil unserer Alltagskultur, der Kultur eines audiovisuellen Zeitalters kann insofern als sichtbare Aufforderung zu einer grundlegenden Imaginationsforschung aufgefasst werden – als Beitrag zu einer solchen, auch künftig noch zu leistenden Forschung ist die Untersuchung in dieser Arbeit zu verstehen.

Das Filmische hat längst den Alltag durchsetzt, hat die kulturell legitimierten Orte filmischer Rituale verlassen und fordert Tribut, Aufmerksamkeit und zum Spiel heraus, wo immer wir uns auch im Alltag bewegen: in Einkaufszentren, auf öffentlichen Plätzen, in Bussen, Bahnen und Flugzeugen, im individuellen Unterwegs selbst, im Umgang mit gebräuchlichen Kommunikati-

1 Vgl. Gunter Gebauer: *Bildbereitschaft und Bildverweigerung*, in: *Der zweite Blick*. Bildgeschichte und Bildreflexion, hrsg. v. H. Belting/D. Kamper, München 2000.

ons- und Informationsmedien. Wir brauchen nicht mehr zum Film zu gehen, der Film ist ständig bei uns...

Walter Benjamin sah schon zur Zeit der Anfänge des Films voraus,² dass die Reproduzierbarkeit der Bilder den „Zerfall der Aura“ mit sich bringe, womit er nicht nur den Zerfall der Echtheit und Tradition des Kunstwerkes meinte, sondern auch die Veränderung der menschlichen Wahrnehmung durch das Medium.³ Zusammenfassend stellt er fest: „Innerhalb großer geschichtlicher Zeiträume verändert sich mit der gesamten Daseinsweise der menschlichen Kollektiva auch die Art und Weise ihrer Sinneswahrnehmung.“⁴ Dieser Veränderungsprozess der Wahrnehmung im Verlaufe des „Medienzeitalters“ und seine historischen Voraussetzungen werden hier zum Anlass genommen, die Frage zu stellen, was die Bildmedien als Ausdruck kultureller Logik mit dem Bildhaften im Menschen verbindet. Denn können wir verstehen, wie es den Bildern gelungen ist, ihre gegenwärtige Macht über uns zu gewinnen, können wir über die sie hervorbringende Einbildungskraft Aufschluss erhalten.

Diese hat als grundlegende menschliche Fähigkeit im historischen Verlauf des naturwissenschaftlichen Weltbildes und nicht zuletzt während der Erfindung der Bildmedien einschneidende Wandlungen erfahren.

Wird die heutige Mediendebatte als Diskussion vor allem zwischen zwei Argumentationslinien geführt – eines Medienmarginalismus und eines Medienfundamentalismus⁵ –, ist das Anliegen

2 Paul Valéry ahnte schon Anfang des letzten Jahrhunderts, was für uns heute zum tatsächlichen Alltag gehört. Benjamin zitiert ihn: „*Wie Wasser, Gas und elektrischer Strom von weither auf einen fast unmerklichen Handgriff hin in unsere Wohnungen kommen, um uns zu bedienen, so werden wir mit Bildern oder mit Tonfolgen versehen werden, die sich, auf einen kleinen Griff, fast ein Zeichen, einstellen und uns ebenso wieder verlassen.*“ Paul Valéry, *Pièces sur l'art*, Paris 1939 aus Walter Benjamin: *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, Frankfurt/M. [1955] 1973, 13.

3 Ebd., 18: „die Dinge räumlich und menschlich näher zu bringen, ist ein genauso leidenschaftliches Anliegen der gegenwärtigen Massen, wie es ihre Tendenz einer Überwindung jeder Gegebenheit durch die Aufnahme von deren Reproduktion ist. Tagtäglich macht sich unabweisbar das Bedürfnis geltend, des Gegenstandes aus nächster Nähe im Bild, vielmehr im Abbild, in der Reproduktion habhaft zu werden.“

4 Ebd., 17.

5 Unter *Medienmarginalismus* wird die traditionell geisteswissenschaftliche Auffassung von der Sekundarität der Medien verstanden. Ausgehend vom Übertragungscharakter des Mediums, werden Medien mit den mate-

dieser Untersuchung eine *anthropozentrische* Fragestellung zwischen diesen beiden. Im Mittelpunkt des Interesses an den, zur öffentlichen Angelegenheit gewordenen Bildern steht hier die sie produzierende und konsumierende Phantasie und ihre kulturell bedingten Veränderungsprozesse.

Als solches wird im *ersten Kapitel* dieser Untersuchung zunächst die als Imagination, Phantasie, bildhaftes Denken oder Einbildungskraft bezeichnete menschliche Fähigkeit in ihren wesentlichen Merkmalen charakterisiert. Ideengeschichtlich geht es beim Problem der Imagination um das Verhältnis von Wahrnehmung und Denken. Die abendländische Tradition spricht dabei von der „Einbildungskraft“: Sie ist einerseits als Lebenskraft der Wahrnehmung und andererseits als Bedeutung schaffende Fähigkeit im Erkenntnisprozess aufzufassen. Ihre grundsätzliche Beziehung zu Intentionalität und Zeit sind dabei ebenso in Betracht zu ziehen wie ihr Wirken im Spannungsfeld von Urteil und Begehren. Nicht zuletzt kennzeichnet sie eine individualisierende und konstruktivistische Funktion im Bilden von Vorstellungen.⁶

Da Imagination offensichtlich eine zentrale Stellung in der Vermittlung zwischen der Wahrnehmung und dem Denken als

riellen Realisierungsbedingungen von Zeichenprozessen identifiziert, bleiben insofern dem Bezugsrahmen der Semiosis unterstellt. Als *Medienfundamentalismus* wird die eher technizistisch inspirierte Auffassung von der Apriorizität der Medien verstanden, wobei Medien zur Quelle von Welt- und Selbsterzeugung werden. – Vgl. *Über das Zusammenspiel von Medialität und Performativität* von der Arbeitsgruppe Medien, in: „Paragrana“ – „Praktiken des Performativen“, hrsg. v. Wulf/Fischer-Lichte, 2004.

- 6 Dass wir die Welt als „innere Wirklichkeit“ *konstruieren*, also aktivproduktiv hervorbringen, wird heute von Lern- und Entwicklungstheorien bis hin zu den Naturwissenschaften anerkannt. So wurde der bestimmende Einfluss der inneren Bilder des Beobachters auf das zu Beobachtende aus der Quantenphysik bekannt, was die „Neutralität“ des Experiments in Frage stellt, während in der neurobiologisch bestimmten Hirnforschung aktuelle Untersuchungen die Funktionsweise aufzeigen, mit welcher Bilder das Gehirn strukturieren, die Wahrnehmung lenken und den Horizont des Menschen verengen oder erweitern. Der aus der Philosophie stammende Begriff des Konstruktivismus in seinen unterschiedlichen Erscheinungsvarianten kann insofern als ein Basisparadigma betrachtet werden, das sich in den verschiedensten Disziplinen als anwendbar erweist. Vgl. Gerald Hüther, *Die Macht der inneren Bilder*, Göttingen 2006; Peter Fauser/Eva Madelung: *Vorstellungen bilden*, Velber 1996.

grundlegenden Erkenntnisfunktionen der menschlichen Existenz einnimmt, liegt es nahe, aus einer (durch die Medien) inzwischen veränderten Wahrnehmungssituation, wie sie in der „medialen“ Ästhetisierung der Lebenswelt zu beobachten ist, eine veränderte Grundsituation des Erkennens zu folgern.⁷

Auf der Suche nach Spuren dieses Veränderungsprozesses werden hierzu *im zweiten Kapitel* historische Perspektiven aus der Entstehungsgeschichte der Bildmedien reflektiert. Denn wenn die Bildmedien als Ausdruck „kultureller Logik“ die bildhafte Tätigkeit des Menschen widerspiegeln, wovon wir ausgehen, ist es aufschlussreich, den historischen Prozess dieses „iconic turn“ zurückzuverfolgen: daraus können wir wiederum Aufhellung über unsere jetzige Lage gewinnen.

Die Geschichte der Erfindung der Bildmedien in Beziehung zu den parallel dazu verlaufenden Veränderungsprozessen der menschlichen Imagination lässt uns die Bildmedien unter dem Aspekt eines homöopathischen Prinzips⁸ auffassen und dabei folgende Thesen aufstellen:

-
- 7 Diese Vermutung nehmen sich aktuelle Strömungen der Philosophie, Kulturwissenschaft und Soziologie zum Gegenstand und betreiben recht populär eine Entgrenzung der Ästhetik. „Wirklichkeit“ erweise sich immer mehr als nicht „realistisch“, sondern „ästhetisch“ konstituiert. So folgert beispielsweise Welsch aus der angenehmen Tatsache, dass wir keinen, von unseren Erkenntnismöglichkeiten unabhängigen Zugang zur Wirklichkeit hätten, unser Verständnis des Wirklichen sei im Grunde fiktiv; Wirklichkeit sei kein Faktum, sondern ein nach ästhetischen Kriterien erstelltes Artefaktum. Diese Argumentation greift Seel auf und lokalisiert darin einen „negativen Fundamentalismus“: „Denn nur ein heimlicher Fundamentalist kann aus dem Umstand, dass ein bestimmtes Verständnis von Realität hinfällig sei [], geradewegs schließen, die Unterscheidung von Realität und Fiktion selbst sei nun im Grunde hinfällig geworden“ (Martin Seel: *Ethisch-ästhetische Studien*, Ästhetik und Asthetik, Frankfurt/M. 1996, 41-42. Er bezieht sich dabei auf: Wolfgang Welsch: *Ästhetisierungsprozesse*. Phänomene, Unterscheidungen, Perspektiven, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 41. Jg. 1993. Eine derartige Entgegensetzung sei aber charakteristisch für das postmoderne Denken: Aus dem Scheitern eines metaphysischen Realismus werde sofort auf die „Fiktionalität“ menschlicher Wirklichkeit geschlossen.
 - 8 Dieses besagt in der Medizin, dass eine körperliche Störung, das „Symptom“, Ausdruck einer nicht verarbeiteten Information ist; d.h. der Mensch kann die „Information“ geistig-seelisch nicht bewusst aufnehmen und somatisiert sie in Folge. Das Prinzip der Heilung vollzieht sich nach dem Gesetz „similis similibus“: Ähnliches heilt Ähnliches, indem die Arz-

- I. *Die Bildmedien sind als Surrogat zur verloren gegangenen Imagination des Menschen erfunden worden.* Als Gegenbewegung zur „Aufklärung der Vernunft“ mit ihrem Anspruch auf Objektivität und Linearität hat sich der Mensch einen äußeren Ersatz durch die Erfindung optischer Prothesen geschaffen. Phantasie bekommt auf diese Weise wieder ein Ventil. Doch der Einsatz der Ratio für die Entwicklung bzw. Verwendung der Medien und die gleichzeitige Entstehung des „öffentlichen Blickes“ als analytische Untersuchungs- und Kontrollmethode, die nah und fern, subjektiv und objektiv kollidieren ließen, hatten folgende Wirkung:

- II. *Die Kontrolle des Sichtbaren hat sich in eine Paradoxie des Sichtbaren verwandelt.* Der „Schock der äußeren Bilder“ – über das Auge auf das (kollektive) Bewusstsein einwirkend – führte bei gleichzeitiger Verkennung der Wirksamkeit mentaler, innerer Bilder zu einer generellen Verunsicherung. *Die scheinbare Objektivität der technischen Bilder geht einher mit dem Verlust der Objektwelt und Spaltung der subjektiven Welt in Imaginäres⁹ und Imagination.* Die Zeitkontinuität des Gedächtnisses wurde durch die, ihrer Schnelligkeit wegen kaum noch zu verarbeitende Menge an Eindrücken unterbrochen. Die Aufmerksamkeit der Wahrnehmung richtet sich nun vorwiegend auf den Augen-Blick, den beliebigen Moment, die Gegenwart.

- III. Das Hingegebenensein an den Augen-Blick – in einer „Vergrößerung“ der Gegenwart – beinhaltet die Möglichkeit erneut zu erfahren, wie die Wirklichkeit durch innere Bilder geschaffen wird. Dabei hat die Gegenwart ihren medialen Ausdruck durch eine „Verdoppelung“ im Spannungsfeld zwischen aktu-

nei dem Körper, und damit der Seele des Menschen diejenige „ähnliche Information“ zuführt, die seinem Symptom entspricht. Der Prozess der Heilung geschieht nun über die sogenannte „Erstverschlimmerung“: Um die Information vom Somatischen ins Bewusstsein heben zu können, werden die Stufen der Krankheit noch einmal wiederholend durchlebt.

- 9 Das „Imaginäre“ wird hier als verselbständigte und im Kollektiv unbewusst wirkende Schicht der Imagination verstanden. In anderen Ländern sind die Begriffe anders konnotiert; z.B. entspricht im Französischen das „Imaginäre“ dem *imago*=Bild. Weitere Begriffsunterschiede sind auch bei dem Begriff der Phantasie zu bemerken: so entspricht „*fantasy*“ im Englischen der Fiktion.

ellem und virtuellem Bild erhalten. Dieses wirft Wahrnehmungsfacetten von Möglichkeiten desselben gegenwärtigen Momentes zurück. Die Möglichkeiten und ihre Wahrnehmung liegen dabei im Betrachter selbst, der sich somit als Schöpfer seiner Wirklichkeit bewusst werden kann. Imagination kann als solche auf diese Weise wieder erfahrbar werden.

Diese drei Thesen vollziehen in ihrer Struktur das „Simile“ Prinzip, d.h. das Gesetz eines: „Ähnliches heilt Ähnliches“, nach Übertragen wir dieses Prinzip auf die Bildmedien in Verbindung mit dem menschlichen Kollektiv, können wir insgesamt folgende These formulieren:

Das „Symptom“, der Verlust des Bildhaften im Menschen, bekommt als „ähnliche Information“ (Gift oder Arznei) die Einwirkung der Bildmedien, die zunächst eine massive „Erstverschlimmerung“ zu Folge haben. Sie haben eine Paradoxie des Sichtbaren und eine „Vergrößerung“ der Gegenwart transportiert. Ob es bei dieser Situation bleibt, oder ob eine „Heilung“ in Form einer Bewusstwerdung der Fähigkeit der Imagination eintritt, hängt von der individuellen „Lebenskraft“ des Menschen ab.

Der zentrale Gegenstand dieser Untersuchung ist die menschliche Fähigkeit zur Imagination und deren zu charakterisierende Veränderungen im Laufe des Medienzeitalters. Dabei werden die Begriffe Imagination, Vorstellung, Phantasie und Einbildungskraft insgesamt synonym als Abstufungen derselben Fähigkeit verwendet.¹⁰

Die heute eingetretene Fiktionalisierung der Realität und gleichzeitige Ästhetisierung der Welt in der Bild-Informationsgesellschaft wird in dieser Studie jedoch unter einem inzwischen wirksam gewordenen gesellschaftlichen „Imaginären“ gefasst. Die Phantasie ist in diesem Sinne schon längst an „der Macht“ – doch welche „Phantasie“?

Die Frage nach dieser Unterscheidung zwischen der Fähigkeit zur Imagination und dem „alltäglichen Imaginären“ wird notwendig, um eine Differenzierung in dem scheinbaren Nebeneinander von Wirklichkeit und Imaginärem zu vollziehen. In dem Ineinanderfließen von Realität und Fiktion deutet sich dabei eine ganz neuartige Situation an, vor der die herkömmlichen Lösungs- und Orientierungsstrategien versagen. Aus diesem Grund wird es verständlich, wenn heute die Fähigkeit zur Phantasie (resp. Imagina-

10 Differenzierungen werden lediglich im ersten Kapitel, dem erkenntnistheoretischen Teil, vorgenommen.

tion) als eine Fähigkeit zur „Geistesgegenwärtigkeit“ aufgefasst werden kann.¹¹ Als solche ermöglicht sie im unterschiedslos Gewordenen von innen und außen eine Differenz gemäß des Simileprinzips „Ähnliches heilt Ähnliches“, oder anders gesagt: gegen das Imaginäre hilft nur eine über sich selbst aufgeklärte Imagination.

Im *ersten Kapitel* des vorliegenden Buches wird es zunächst zur Aufgabe, die elementare Funktion der Imagination in Erkenntnis- und Wahrnehmungsprozessen herauszuarbeiten, während im *zweiten Kapitel* historische Perspektiven aus der Entstehungsgeschichte der Bildmedien in Bezug gesetzt werden zu entsprechend veränderten Wahrnehmungs- und Erkenntnissituationen der menschlichen Imagination in der jeweiligen Epoche. Das in den Vordergrund tretende Problem einer Spaltung in Imagination und „Imaginäres“ im Laufe der historischen Medienentwicklung fordert dabei eine „Aufklärung“ der Imagination heraus. Das dominant gewordene „Sehen“ benötigt ein „Spüren“, welches die eigene Tätigkeit verdeutlicht.

Im *dritten Kapitel* werden jene Merkmale der Imagination untersucht, welche unter dem Aspekt der Selbsterkundung zu einer solchen Aufklärung beitragen. Als entscheidende Charakteristik hierbei fällt die Kinästhetik der Imagination auf: die *Eigenwahrnehmung* beim Bilden von Vorstellungen ist dabei ebenso zu berücksichtigen wie das *Bewegungselement* der Imagination.

Das Bild als Gleichnis, Symbol oder Metapher lässt immer einen Rest Offenheit, in dem es etwas bedeutet. Bildhaftes Denken wiederum ist entwicklungspsychologisch prinzipiell auf Vervollständigung und damit auf mentale Bewegung angelegt. Das Hervorbringen bildhaften Denkens als eines aktiven, schöpferischen Akts bedarf jedoch eines Quantensprungs vom logischen, rationalen Standpunkt aus und verlangt nach der Fähigkeit, sich selbst provozieren zu können, d.h. Wahrnehmung und Denken zu gestalten.

Auf der einen Seite übernehmen die Medien als kollektiver Kulturfaktor teilweise diese Provokation. Andererseits besteht heute jedoch die Anforderung an das Individuum, sich selbst mentalen Experimenten zu stellen: die *Beobachtung der eigenen Imaginationstätigkeit* – so unbekannt sie auch sein mag – wird zur

11 Vgl. Dietmar Kamper: *Phantasie*, in: Vom Menschen: Handbuch Historische Anthropologie, Weinheim 1997, hrsg. v. Ch. Wulf.

Notwendigkeit, damit die Bildmedien nicht einen manipulativen Charakter entfalten können. Wie die vorliegende Untersuchung zeigen will, ist diese Beobachtung dabei selbst eine aktive Tätigkeitsform von Imagination.

In diesem Zusammenhang kann eine Metapher herangezogen werden: vergleicht man die Medien als einen „Bilderstrom“ mit dem Styx der griechischen Mythologie, dann setzt über diesen Fluss der Bilder Charon, der Fährmann, mit Hilfe seines „bildhaften Denkens“ – in eigener, aktiver Bewegung – über.